

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Artikel: Ein Novellist
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN NOVELLIST

Der Verlag von *Georg Müller in München*, der etwas auf sich hält, legt einen Novellenband *Masken und Opfer* von *Karl Federn* vor, der in der Sturzflut dieser malträtierten Kunstform etwas bedeutet und verspricht. Siebzehn Novellen sind in diesem Bande, hundert stellt der Autor im ganzen in Aussicht. Dem Leser braucht aber nicht bange zu werden.

Karl Federn ist kein Neuling. Gedichte, Dramen, Essais, ästhetisch-kritische Arbeiten über die deutsche, amerikanische und italienische Litteratur veröffentlichte er, und einen ganzen Wurf von Übersetzungen namhafter englischer Autoren, zusammen wohl über zwanzig Publikationen, zum Teil Werke, mit denen kein äußerer Erfolg zu machen ist. Auch in der Novelle hat Federn mit zwei Arbeiten debütiert.

Wiener, nicht Arzt oder Berufsfeuilletonist, dagegen Jurist, den das breite Wirkungsfeld der Publizistik anzog, aber ohne ihr zu verfallen. Ein Autor von weitem Gesichtskreis und geistigem Radius, der dem Bildungsbedürfnis, der beweglichen Zeitseele mit der Beweglichkeit des kulturellen Österreicherturns entgegenkommt. Aus der Mitte des Lebens tritt ein künstlerisch absichtsvoller Mensch gezügelt und gewappnet vor uns hin, trotz aller Zeitfarbe in der Mannigfaltigkeit seiner Gegenstände den Eindruck der Zeitlosigkeit erweckend, den Eindruck des inneren Zusammenhanges alles Menschlichen, sowie die Inseln des Meeres auf dem Grunde der Flut mit der Erde zusammenhängen. Es wäre lehrreich, nicht nur aus den Novellen zu erfahren, wie der Autor den Angelpunkt des Künstlerischen im Leben oder im Erlebnis fand, denn hinter das rätselhafte Kaleidoskop des bunten Daseins, hinter die schillernde Vieldeutigkeit der Frauenseele, wie sie die Wiener zu entschleiern wissen, kommt weder der Bücherwurm noch der Stubenhocker.

Die Renaissancemenschen, die das Liebesleben in mehr als hundert Novellen uns schilderten, erfanden zuerst die Kunst zu leben, ehe sie das Leben künstlerisch schilderten. Man gewinnt einen ähnlichen Eindruck bei Schnitzler, dessen Novellen wie schöne schwere und offenbarungsreiche Erlebnisse an weichen Spät-Sommerabenden sind, an Abenden im falben Lichte, mit der Segenfülle der Bäume, mit dem Dufte frühwelkenden Laubes, mit dem wonnigen Gefühl von vergehenden Kräften, mit dem tiefen Atemzuge vor der Ruhe. Anders bei Federn.

Er hat die Kenntnis der Frauenseele wie Schnitzler, aber nicht so feinnervig erfüllend. Er steht mehr in der Kraft, in der Sonne. Er ist kürzer, knochiger, männlicher. Sein Erlebnis ist eigenartig, neuartig, entschleiern, wie bei jenem, aber nicht so berückend-fraulich und — nicht so nach Edel-fäule schmeckend. Federn gibt Kurz-Novellen. Keine Arbeit ist dreißig Seiten lang, eine misst nur acht. Die Leser dieser Zeitschrift haben kürzlich ein Beispiel seiner Novellenkunst kennen gelernt, in dem „Gericht von Gartach“. Federn regt den Leser zum *Mitdenken* an. Er setzt nur das Wesentliche. Niemals aber wird er skizzenhaft. Der Fall Lamanz, die erste Novelle, mutet an, wie eine früh abgebrochene, größere Erzählung. In den Novellen „*Das Modell*“ und „*Die Edelleute*“ ist Rahmen, Porträt und Motiv nicht neuartig, nur die Darstellung ist eigen. Ausgezeichnet aber sind solche Sachen wie „*Das Schloss von Grand-Carré*“, in der der Held eine gefangen gehaltene schöne Frau entführt, deren Eigenart ihm gefiel, die sich aber

als eine Verrückte entpuppt. Als vorzügliche Motiv-Funde stellen sich die Novellen „*Mal Désir*“, die an Schnitzler gemahnende „*Jessie*“, ferner „*Das Diamantkreuz*“ und „*Der Flibustier*“ dar, neben „*Mal Désir*“ wohl die feinste Arbeit.

In dieser Novelle ist die Schilderung des Überfalls eines Flibustiers auf ein reiches Landhaus in die (vorzüglich festgehaltene!) Traumsphäre verlegt. Der Pirat, der in dem schwülen, duftenden Schlafgemach der Hausfrau die Nacht verbringt, träumt, in den leichten seidenen Decken des vornehmen Ruhelagers sich wälzend, vom Tropenduft halb betäubt, erschläft von seiner Blutarbeit, erweckt und irritiert vom peinigen Mondlicht, träumt zusammenhanglos und so deutlich, als zum Verständnis der Situation und Vorgänge gerade nötig ist.

Die Sparsamkeit der Mittel geht hier hart an die Grenze. Was aber Federn *verschweigt*, beweist seine hohe Künstlerschaft. Was hätte ein Dilettant aus dieser Karl May-Geschichte gemacht. Wir erfahren kein Wort von den Bewohnern des Hauses, sehen an dem Rand eines Springbrunnens nur einen Getöteten liegen. Wir erfahren von der Herrin des Hauses keine Silbe, aber wir sehen die überfeinerte Frau des Hauses deutlich vor uns.

Der erste Band dieser Novellen besitzt starken Eigenwert. Man kann seine Lektüre lebhaft empfehlen. Man darf die folgenden Bände mit Spannung erwarten.

ZÜRICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



DIE ORNAMENTALE SCHÖNHEIT DER LANDSCHAFT¹⁾

Der naive Mensch starrt Tag für Tag in das Wunder der Schönheit, ohne dass ihm bewusst wird, wie ungeheuer kompliziert der Vorgang von der Betrachtung bis zu der Empfindung des Schönen ist. — Die Wissenschaft der Ästhetik, die als psychologische Disziplin sich noch in ihren ersten Anfängen befindet, hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in die dunklen Prozesse hineinzuleuchten und den seelischen Vorgang des ästhetisch Genießenden und vielleicht auch des ästhetisch Schaffenden zu analysieren, um dereinst, auf den dadurch gewonnenen Erkenntnissen, das Schöne selbst in seiner eigensten Struktur zu enthüllen.

Naturgemäß muss die ästhetische Forschung bei den einfachsten und unkompliziertesten Komplexen beginnen und kann nicht an die Wunderwelt der griechischen Plastik, einer Gotik oder Renaissance oder gar an die problemenreiche und eigenartige Kunst der Moderne herantreten, ohne das Problem einer einfachsten ästhetischen Größe, etwa einer Linie oder eines Ornamentes (das ist eine wiederholte Einzelperscheinung), gelöst zu haben. — Hier muss die Wissenschaft vom Schönen einsetzen, um dann von hier aus aufsteigend uns die machtvolle Schönheit verstehen zu lassen, die uns aus dem Werk eines Großen der Kunst entgegenleuchtet.

¹⁾ Von Hugo Markus. R. Piper & Cie. München, brosch. Mk. 4.50, geb. 5.50.